

in der evangelischen Kirche breit. - Einer seiner milderen Vertreter war auch der Konneburger Superintendent Schuderoff, dazu einer der fruchtbarsten theologischen Schriftsteller überhaupt. Diese Strömung sah „als höchstes Gesetz über alle Religion die Vernunft an“ (Hase) und verlangte als Kirchenregiment das Kollegialsystem und die Synodalverfassung, gewissermaßen eine Übertragung des politischen Konstitutionalismus und der Selbstverwaltung auf das kirchliche Gebiet. Schuderoff wurde wegen seiner Gesinnung im Jahre 1836 in den Ruhestand versetzt, bald aber verwaltete er sein Amt wieder. Bei dem großen Anhange, den der gefeierte Kanzelredner und begabte Pädagog und Theolog hatte, verwirrte seine Maßregelung die Gemüter unserer Gemeinde.

In ebenderselben Zeit trat in unsrer Gegend auch der kirchliche Separatismus auf, der in dem reinen Altluthertum, nicht in der gegenwärtigen Kirche die wahre evangelische Richtung erkannte. Besonders war es ein Prediger Stephan aus Dresden, der hier viel Anhang gewann. Pfarrer Gruber in Neust (1825—1838) beredete Leute aus seiner und den Nachbargemeinden, daß der lutherische Glaube ausgestorben sei und daß alle Prediger Irrlehrer wären; sie sollten darum mit nach dem freien Amerika auswandern, um dort eine echt lutherische Kirche zu gründen. Wirklich folgten ihm (1838) 13 aus Paizdorf, 10 aus Jonaswalde, 3 aus Mennsdorf, 3 aus Möbdenitz und 1 aus Heufewalde und am 14. September 1839 24 aus Paizdorf, 5 aus Heufewalde, 4 aus Jonaswalde und 3 aus Nischwitz. Noch jetzt leben deren Nachkommen in der Neuen Welt, und zwei ihrer Niederlassungen, Neuen Altenburg und Paizdorf, erinnern noch an die alte Heimat.

Aus rein geschichtlichen Gründen verdient noch Christian Löber (1711—1731) genannt zu werden, der als Verfasser der Konneburger Chronik zum erstenmale die Vergangenheit unsrer Stadt zu erforschen suchte und aus dessen Werke alle späteren Arbeiten mehr oder weniger schöpfen.

In litterarhistorischer Beziehung ist besonders Karl Friedrich Günther (1850—1879) zu erwähnen, dessen Romanzen und Balladen nur deshalb weniger bekannt sind, weil sie oft Stoffe aus der engbegrenzten heimatlichen Geschichte wählen. (Heiligen Leichnam, der schwedische Trompeter).

Nur sehr langsam entwickelte sich die Volksschule aus ihren kärglichen Anfängen (s. S. 32) weiter. Doch war gerade nach dieser Seite hin der Umstand segensvoll, daß Altenburg 1672 an Gotha fiel und noch dazu an Herzog Ernst den Frommen, der das Schulwesen soweit hob, daß noch zu Friedrichs des Großen Zeiten die Lehrer in diesem Lande als die besten galten. Doch dauerte es ziemlich lange, ehe nur das Notwendigste zum Ausbau geschah. Das Hauptübel beim